

# **750 Jahre Pfarre Zwettl an der Rodl – Geschichten rund um den Kirchturm**

## **Vortrag von Abt Reinhold Dessl am 1. Oktober 2014 in Zwettl**

Ich begrüße alle ganz herzlich zu diesem Vortrag über die Geschichte der Pfarre Zwettl a. d. Rodl und lade zu einer kleinen Zeitreise in die Vergangenheit ein. Exemplarisch greife ich einige wichtige Episoden jeweils aus den einzelnen Jahrhunderten heraus. Wenn Wilhering zu oft vorkommt, möge man mir dies wohlwollend verzeihen.

Es gibt umfangreiche Arbeiten zur Geschichte der Pfarre und des Marktes und einige Leute, die hier wohl viel kompetenter und ausführlicher darüber sprechen könnten. Sehr lange schon hat sich Herr Dipl.-Ing. Albrecht Hauenschild mit der Geschichte von Zwettl beschäftigt.<sup>1</sup> Einer, der sich seit langem intensiv damit beschäftigt und auch beim kommenden Heimatbuch mitwirkt, ist Johann Danner, vulgo „Gaishofer“.<sup>2</sup> Ein umfangreiches, sehr gut recherchiertes Werk ist das Werk von Karlheinz und Annemarie Burg über Lobenstein, das heuer gedruckt wurde. Darin finden sich ungemein viele, aus den Quellen und an Anschauungsobjekten erarbeitete Details über Zwettl.<sup>3</sup> Für meine Überlegungen war dieses Buch eine große Hilfe. Viele wertvolle Informationen verdanke ich unserem Stiftsarchivar P. Rainer Schraml, ebenfalls ein gebürtiger Zwettler; er hat mich mit verschiedenen Archivalien versorgt.

Zu Dank verpflichtet bin ich Rainer Lenzenweger, der mir alle Fotos zur Verfügung gestellt hat, die für das Heimatbuch bestimmt sind. Wir freuen uns schon auf dieses neue Heimatbuch, das noch vor Weihnachten erscheinen soll. Viele Fotos dieser Präsentation stammen von Prof. Mag. Franz Haudum, mit dem ich einen Tag auf Fotosafari in Wilhering und Zwettl unterwegs war. Eine Hilfe für mich war auch die Transkription der Zwettler Pfarrchroniken, bewerkstelligt von Frau Angela Schotka.

### **Die Gründung und ihr Gründer Ulrich von Lobenstein**

Ulrich und Otilie aus dem Geschlecht der Herren von Wilhering gründeten am 18. September 1110 auf ihrem Rodungsgebiet die Urfarre Gramastetten.<sup>4</sup> In diesem Gebiet zwischen Haselgraben, Kleiner Rodl, Donau und böhmischer Grenze im Norden war auch das jetzige Pfarrgebiet von Zwettl inbegriffen. (Grafik) 154 Jahre später kommt es 1264 zur Gründung der Filialkirche Zwettl durch Ulrich von Lobenstein.

---

<sup>1</sup> Hauenschild, Albrecht: G'schichten aus Zwettls Geschichte.- Zwettl (an der Rodl) 2006, 36 S., maschinschriftlich vervielfältigt.

<sup>2</sup> Z.B. Danner, Johann, Haus- Hof- und Familienchronik der Familie Danner am Gaishofergut in Langzwettl 37, 4180 Zwettl an der Rodl. Langzwettl 2004, 197 S.; maschinschriftlich vervielfältigt, Manuskript im OÖLA.

<sup>3</sup> Karlheinz und Annemarie Burg, Burg und Herrschaft Lobenstein. Grundlagen, Rahmenbedingungen und Besitzungen der Herrschaft Lobenstein, Baugeschichte der Burg Lobenstein und die Herren von Lobenstein, Im Selbstverlag, Linz 2014.

<sup>4</sup> 900 Jahre Gramastetten. Geschichte, Gegenwart und Ausblick einer Mühlviertler Pfarre, hg. vom Gramastettner Arbeitskreis für Kleindenkmäler Herbert Ginterseder, Herbert Rechberger, Adolf Lehner, Verfasser: Thomas Schwierz, Gramastetten 2009, 80-89.

Durch diese Kirchengründung wird der Abschluss einer letzten großen Rodungs- und Siedlungswelle in diesem Gebiet markiert. Während für die älteren Siedlungsgebiete Einzelgehöfte prägend waren, waren für diese – von böhmischen Einflüssen geprägte - Siedlungswelle „planmäßige Reihensiedlungen mit komplettem Hofanschluss der Flur“<sup>5</sup> kennzeichnend, wie dies etwa für die Ortschaft Langzwettl zutrifft.

Wie die Filialkirche Ottensheim war die Filialkirche Zwettl der Mutterkirche Gramastetten zugeordnet. Als dann 1292 Leonfelden als eigenständige Pfarrkirche von Gramastetten abgetrennt wurde, wurden Leonfelden die Filialen Weißenbach und Oberneukirchen untergeordnet.

Von allen Gramastettner Filialkirchen nahm Zwettl von vornherein eine Sonderstellung ein und war rechtlich „ziemlich selbständig“<sup>6</sup>. Durch drei Urkunden ist diese Gründung sehr ergiebig belegt, was bei den anderen Filialen nicht der Fall ist. Bischof Otto von Passau genehmigte mit einer Urkunde vom 3. August 1264 auf Bitten Ulrichs von Lobenstein und des Abtes Ernest von Wilhering die Errichtung der Filialkirche Zwettl. (Bild). In dieser Urkunde werden dem Pfarrer von Gramastetten das Besetzungsrecht und auch das Absetzungsrecht für einen Priester in Zwettl zugesprochen. Weiters wird der Pfarrsprengel klar geregelt. Die Bewohner der älteren Siedlungsgebiete müssen weiterhin nach Gramastetten gehen. Nur die Gläubigen der von Ulrich neu angelegten Siedlungen werden zum Sakramentenempfang in der neuen Kirche zugelassen.

In einer zweiten Urkunde vom 15. August 1264 führt Ulrich von Lobenstein selber die Zuständigkeit genauer aus, indem er den Pfarrzwang vor allem auf das Begräbnisrecht bezieht. Abt Ernest von Wilhering bestätigt das in einer Urkunde vom 24. August 1264.

Im Unterschied zu Eigenkirchengründungen früherer Zeit war der Einfluss der weltlichen Herrschaften in kirchliche Belange zu dieser Zeit schon zurückgedrängt. Der Gründer hat nicht mehr das Präsentationsrecht des Pfarrers, wie es etwa bei der Gründung von Gramastetten noch der Fall war. Er hat auch keine Vogteirechte mehr, sondern „durfte“ die Gründung nur mehr „schützen“. Der Abt von Wilhering und der Pfarrer von Gramastetten versprachen den sogenannten „kleinen Zehent“ der Pfarrangehörigen. Später wurde dann vom Stift auch der „Große Zehent“ gewährt.<sup>7</sup> Ulrich von Lobenstein verpflichtete sich bei der Gründung der Kirche von Zwettl, Grund und Mitgift zu geben. Gemeint ist damit das sogenannte „Pfarrfeld“, die weitläufige Fläche zwischen den Gründen des „Bauhofes“ und dem Hochgarten. Hier handelte es sich ursprünglich um Lobensteiner Herrschaftsbesitz, der wohl vom Meier am „Bauhof“ bewirtschaftet worden war. Nun war diese Fläche zur Pfarrpfunde geworden, um den Unterhalt des jeweiligen Pfarrers zu gewährleisten. Am auslaufenden Ende dieses Grundstücks gegen Zwettl zu wird ein Stadl erwähnt. Der

---

<sup>5</sup> Armin Ratusny, Mittelalterlicher Landausbau im Mühlviertel/Oberösterreich. Formen, Verlauf und Träger der Besiedlung vom 12. bis zum 15. Jahrhundert (Passauer Schriften zur Geographie 12), Passau 1994, 96.

<sup>6</sup> Gerhard B. Winkler, Citeaux und die Pfarre. Ein Jubiläumsnachtrag zur rechtsgeschichtlichen Entwicklung der Wilheringer Inkorporationspfarre Zwettl in O.Ö. (1264-1964), in: Stiftsgymnasium Wilhering 55. Jahresbericht (1964/65), 14-36, hier: 15. Die weiten Ausführungen sind ebenfalls dieser Abhandlung entnommen.

<sup>7</sup> Burg, a.a.O., 407-409.

Autor BURG geht davon aus, dass hier an dieser Stelle, wo heute das Haus der Familie Walchshofer (früher „Dornerhaus“, Foto) steht, Stall und Pfarrhaus standen, ehe die Starhemberger erst ab 1553 den Pfarrhof neben der Kirche an der jetzigen Stelle zu bauen begonnen haben.<sup>8</sup>

BURG hat sich ausführlich mit dem Geschlecht der Lobensteiner beschäftigt. (Foto von Lobenstein) Um 1170 in die Grafschaft Waxenberg gekommen, stiegen die Lobensteiner zu Ministerialen der Waxenberg-Griesbacher und nach deren Aussterben zu landesfürstlichen Dienstherren auf.<sup>9</sup> Die Bedeutung von Ulrich von Lobenstein kann man daran ermessen, dass ihn Kaiser Friedrich II. 1248 beauftragte, für ein Jahr die Stadt Enns zu behüten. Ulrich kommt unter anderem auch in verschiedenen Urkunden der Stifte Seitenstetten und Kremsmünster und des Bistums Passau als Zeuge vor. Nach der Gründung der Kirche in Zwettl gibt es von 1265 eine Urkunde, in der Ulrich von Lobenstein seine Besitzungen in der Piberau bei Eidenberg samt allen Zugehörungen an das Stift Wilhering verkauft. In dieser Urkunde erfahren wir auch etwas über seine Familie. Als seine Frau wird Elisabeth angegeben und als seine Söhne Sighard, Witigo, Berthold, Ulrich, Albero und Ottaker.<sup>10</sup> An der Spitze der Zeugen stehen die Herren von Schauberg, welche die großen Förderer des Stiftes Wilhering waren.

Seine letzte Ruhestätte fand Ulrich im Stift Wilhering. Im ältesten Wilheringer Totenbuch ist er an einem 5. Februar eingetragen. Ulrich muss im Jahre 1279 im Alter von etwa 70 Jahren auf der Burg Hartenstein an der Kleinen Krems verstorben sein. Ein Jahr zuvor hatte er diese Burg als Lehen erhalten.<sup>11</sup> Auffällig ist, dass er als „miles“, als Ritter, bezeichnet wird. Auch Elisabeth, seine Ehefrau, wurde in Wilhering begraben. Im Totenbuch ist sie an einem 25. Februar verzeichnet; eine weitere Lobensteinerin, Mathilde, an einem 26. Dezember. BURG vermutet, dass es sich hier um die zweite Ehefrau des Ulrich von Lobenstein handelt.<sup>12</sup>

1964 wurde anlässlich der 700-Jahrfeier in einem Spiel Ulrich I. von Lobenstein wieder zum Leben erweckt. Darsteller des Ulrich war der jetzige Pfarrer von Herzogsdorf, Hermann Scheinecker, damals 17-jähriger Gymnasiast im Stiftsgymnasium Wilhering (Foto).

Vor allem durch die Kirchengründung und durch die Begräbnisstätte waren die Herren von Lobenstein also mit dem Stift Wilhering sehr verbunden. Wir wissen nicht, wo in Wilhering Ulrich begraben liegt, aber Inschriften im ältesten Teil des Kreuzganges weisen auf verschiedene andere im Kloster begrabene Edelleute hin und sollten die Mönche an das Gebet für sie erinnern. Irgendwo an diesen Wänden wird auch der Name von Ulrich und sein Sterbedatum gestanden sein. (Bild vom Kreuzgang mit gemalten Nekrologen)

Man darf sich Ulrich von Lobenstein nicht nur als politisch und administrativ tätigen Menschen, sondern wohl auch als frommen Zeitgenossen – heute würden wir sagen

---

<sup>8</sup> Burg, a.a.O., 492.

<sup>9</sup> Burg, a.a.O., 710f.

<sup>10</sup> Burg, a.a.O., 717.

<sup>11</sup> Burg, a.a.O., 719; vgl. auch das Stiftbuch der Zisterzienserabtei Wilhering. Von Abt Kaspar von Wilhering. Hg. von +Dr. Otto Grillnberger, in: Archiv der Geschichte der Diözese Linz, Linz 1905 (im Sonderdruck hier S.21).

<sup>12</sup> Burg, a.a.O., 219-221.

„aktiven Laien“ - vorstellen. Zudem war es eine Zeit des Aufschwungs auch im Stift Wilhering. Fünf Jahre vor der Pfarrgründung in Zwettl war etwa das Stift Hohenfurth von Wilheringer Mönchen besiedelt worden.

Die Lobensteiner haben neben Zwettl noch in Höflein bei Ottensheim eine Eigenkirche errichtet, die 1300 erstmals erwähnt wird, 1625 dem Stift Wilhering inkorporiert wurde, aber seit 1789 nicht mehr existiert.<sup>13</sup>

Zwettl war von Anfang an – wie schon erwähnt - rechtlich „ziemlich selbständig“. 1312 wurde Zwettl anlässlich einer Hostienstiftung für die Kirche und für die „chapell in Höflein“ sogar schon als Pfarre bezeichnet.<sup>14</sup> Aber erst mit einem Dokument, das in Passau am 22. Juni ausgestellt und am 5. Oktober 1675 erneuert wird, ist die Selbstständigkeit von Zwettl besiegelt und die Pfarre scheidet endgültig aus dem Filiationsverband von Gramastetten aus.<sup>15</sup>

### **Das Kirchengebäude in den ersten Jahrhunderten<sup>16</sup>**

Die erste Kirche in Zwettl wurde anlässlich der Pfarrgründung 1264 errichtet. Über das Aussehen dieser ersten Kirche - vielleicht aus Holz oder auch schon aus Stein gebaut - ist uns nichts überliefert. BURG geht davon aus, dass sich auf einem alten Zwettler Marktsiegel ein Bild der anfänglich romanischen Kirche erhalten hat.<sup>17</sup> (Bild des Siegels). Spiegelverkehrt zeigt dieses Siegel die vermutlich erste Kirche Zwettls mit einem für das 13. Jahrhundert typischen dreigeschossigen Turm. Auf dem Zwettl Gemeindewappen hat sich in stilisierter Form die Darstellung dieses alten Marktsiegels erhalten.

Neben der Kirche sieht man die Friedhofskapelle, die dann abgetragen wurde, als die Starhemberger ab 1553 den neuen Pfarrhof neben der Kirche bauen ließen. Nach Meinung von BURG wurde dann das romanische Beinhaus unter der Friedhofskapelle als Keller in den Pfarrhof integriert.<sup>18</sup> (Bild des Pfarrhofkellers) Die für die Weihe eines Altars notwendige Reliquie kam wohl aus der dem hl. Laurentius geweihten Mutterpfarrkirche Gramastetten. Bei der Weihe des neuen Volksaltars 1970 wurde jedenfalls die Authentizität der Laurentiusreliquie festgestellt.

Das Marienpatrozinium der Pfarrkirche wird erstaunlicherweise nicht in den Gründungsurkunden erwähnt, sondern ist erstmals 1381 bezeugt, es ist aber anzunehmen, dass die Kirche von Anfang an der Gottesmutter Maria geweiht war und der Mariahimmelfahrtstag das Patroziniumsfest der Kirche war. Die Gründungsurkunde wurde bezeichnender Weise ja an diesem Tag ausgestellt. Die besondere Beziehung Ulrichs I. von Lobenstein zum Stift Wilhering, dessen Kirche

---

<sup>13</sup> Burg, a.a.O., 654-666.

<sup>14</sup> Winkler, a.a.O., 20.

<sup>15</sup> Ebd., 32.

<sup>16</sup> Burg, a.a.O., 477-492.

<sup>17</sup> Dieses Siegel befand sich bis zum Jahreswechsel 2005/2006 im O.Ö. Landesarchiv in der Schachtel 1 des Marktarchivs und ist um diese Zeit „von einem unbekanntem Täter gestohlen worden“. Burg, a.a.O., 477.

<sup>18</sup> Nach Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs, Band Oberösterreich. Mühlviertel, Wien 2003, über den Pfarrhof Zwettl (a.a.O., 976f.) ist aber von einer barocken Stiehkappentonne und von einem neogotischen Spitzbogenportal die Rede.

wie alle Zisterzienserkirchen der Himmelfahrt Marias geweiht ist, wird hier zum Tragen gekommen sein.

So wie es für Leonfelden und Kirchsschlag bezeugt ist, dürfte auch die Kirche in Zwettl durch die Hussiten zerstört worden sein. Für die Zeit zwischen 1475 und 1525 ist an einen Wiederaufbau/Neubau der Kirche unter Federführung des Stiftes Wilhering zu denken. Anstelle des romanischen Westturms scheint man jetzt den gotischen Turm an die Nordseite der Kirche angebaut zu haben. Bis zum Anbau der neuen Sakristei 1893 dienten die beiden gotisch gewölbten Turmgewölbe als Obere und Untere Sakristei.

Von den verschiedenen Schlusssteinen auf dem Deckengewölbe stammt nach BURG mindestens noch einer aus der gotischen Zeit, und zwar der Schlussstein des Hufschmiedes mit dem Symbol des Hufeisens (Bild).<sup>19</sup> Dieser Schlussstein wirft ein Licht auf die Spendenfreudigkeit der ortsansässigen Schmiede.

### **Reformation und Gegenreformation**

Nach dem Tod des letzten männlichen Lobensteiners 1361 vergab Herzog Rudolf IV. die Eigen und Lehen neu an die Starhemberger.<sup>20</sup>

Nachdem in der Zeit der Reformation die Starhemberger protestantisch geworden waren, entspann sich in der Zeit von Reformation und Gegenreformation ein – einem Krimi nahekommender - heftiger Konflikt zwischen den Starhembergern und den Äbten des Stiftes Wilhering um die Besetzungs- und Besitzrechte in Kirche und „Pfarre“ Zwettl. Zankpunkte waren nicht nur die Einsetzung des jeweiligen Pfarrers, sondern auch die Bewirtschaftung der Felder und die Benützung des ab 1553 von den Starhembergern für die Seelsorger erbauten Pfarrhofes.

Nicht ganz 100 Jahre dauerte die protestantische Periode im Zwettler Pfarrgebiet. Schon von 1525 gibt es eine Beschwerdeschrift der Bürger des Marktes Zwettl und des Lobensteiner Herrschaftsbereiches. Sie wollen Priester, die „das gotz wort lautter vnd khlar predingen vnd sagen“<sup>21</sup>. Der Übergang zur evangelischen Gesinnung muss als fließender bezeichnet werden, auch bei den aus dem Stift Wilhering kommenden Geistlichen. Als der Pfarrer Johannes Pfaff, Profess und früher Prior im Stift Wilhering, 1566 stirbt, wird das Erbe auf dessen Frau und Kinder aufgeteilt. Die Starhemberger bzw. ihre Pfleger beginnen nun protestantische Prädikanten für Zwettl einzusetzen. Die Wilheringer Äbte bzw. die in der Zeit der weltlichen Verwaltung dafür Zuständigen versuchten vergeblich, ihnen getreue Seelsorger einzusetzen. Nach Abt Johann II. Hammerschmid (1574-1583) mühte sich Abt Jakob II. Güstl (1584-1587) zielstrebig die Interessen des Stiftes durchzusetzen. Aber es wird ihm vom Starhemberger Pfleger Sigmund Vyrher wieder ein Prädikant namens Georg N. für Zwettl vorgesetzt. Dieser Prädikant Georg stand die Zerreißprobe zwischen dem Pfleger und dem Wilheringer Abt, der ihn wiederholt brieflich ermahnte, von seinem Posten Abstand zu nehmen, nicht durch und nahm sich 1586 das Leben.<sup>22</sup>

---

<sup>19</sup> Burg, a.a.O., 484.

<sup>20</sup> Burg, a.a.O., 759.

<sup>21</sup> Burg, a.a.O., 424.

<sup>22</sup> Burg, a.a.O., 436.

Als Nachfolger setzte Abt Jakob II. im selben Jahr den „getreuen katholischen Seelsorger und Hirten“ Andreas Haydenreich ein, was in Zwettl zu offener Empörung führte: Die Hausfrau und die beiden Töchter des einflussreichen Marktbürgers Michael Gabinger verlachten und verspotteten am Weihnachtstag 1586 den Pfarrer während seiner Predigt öffentlich vor der ganzen Pfarrgemeinde. Als der Marktrichter verlangte, sie sollten schweigen, beschimpften sie ihn weiter als „losen Pfaff“ und mit weiteren beleidigenden Worten. Der Abt beschwerte sich darüber beim Pfleger und verlangte Abbitte. Es ist nur allzu verständlich, dass Haydenreich im darauffolgenden Jahr nach Gramastetten flüchtete, offenbar ohne Zustimmung des Konventes.<sup>23</sup> In Wilhering wurde ein neuer Abt eingesetzt, Alexander a lacu (1587-1600), der die katholische Sache vorantreiben sollte. In Zwettl hatte er keinen Erfolg. Er wurde auch in Gramastetten mit Pflastersteinen vertrieben, als er die Kirchenrechnung einholen wollte, und von Ottensheim aus wurde er beschossen, als er im Boot übersetzen wollte.<sup>24</sup> Anfänglich war es auch unter Abt Georg Grill (1614-1638), unter dem der katholische Glaube in den Stiftspfarrn wieder erstarkte und das Stift neu aufblühte, in Zwettl immer noch sehr schwierig.

Der Sieg der kaiserlichen Truppen über die protestantischen Stände bei der Schlacht am Weißen Berg bei Prag 1620 brachte die entscheidende Wende im Streit der Konfessionen und letztlich auch in der Auseinandersetzung zwischen Starhemberg und Wilhering. Abt Georg Grill schritt zur Tat und verlangte von Adam Graf Herberstorff, dem Statthalter im Land ob der Enns, dass ihm die Schlüssel der Kirche von Zwettl samt dem dazugehörigen Einkommen übergeben werden.<sup>25</sup> Im Auftrag des Statthalters begab sich der kaiserliche Landrichter Wolff Förg in Begleitung des Wilheringer Hofrichters Martin Wulff am 8. März 1623 nach Zwettl und übernahm von den Zechmeistern die Schlüssel zur Kirche und zum Pfarrhof. Der letzte lutherische Pfarrer von Zwettl, Daniel Engelhardt, war zu diesem Zeitpunkt schon in die Burg Lobenstein zurückgewichen, von wo aus er nun wirken sollte.

### **Neidhardt Faber - Rekatholisierung und Gewissenskonflikte**

Im Mai 1623 heißt es in einem Brief des Pflegers der Herrschaften Wildberg und Lobenstein an Juliana von Starhemberg: „Der Pfaff zue Gramanstetten hat vergangenen Sonntag in der Zwetl vnd Herr Daniel zue Lobmstain gepredigt.“<sup>26</sup> Der „Pfaff zue Gramanstetten“ war Neidhardt Faber, eine berührende Gestalt in einer Zeit des markanten Übergangs zwischen den Konfessionen.<sup>27</sup>

Faber kam aus dem Bistum Würzburg, wo Julius Echter von Mespelbrunn<sup>28</sup> als Fürstbischof einprägsam gewirkt hatte. 1623, als Fürstbischof Philipp Adolf von Ehrenberg, ein Neffe von Julius Echter, den Bischofstuhl von Würzburg bestieg und die harte Rekatholisierungspolitik weiterführte, wechselte Faber die Diözese. Wenn

---

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Für Gramastetten siehe 900 Jahre Gramastetten, a.a.O., 174-179.

<sup>25</sup> Burg, a.a.O., 429.f.

<sup>26</sup> Burg, a.a.O., 439.

<sup>27</sup> Burg, a.a.O., 441-446.

<sup>28</sup> Vgl. Michael Meisner: *Julius Echter von Mespelbrunn. Fürstbischof zwischen Triumph und Tragik*. Stürtz, Würzburg 1989.

man Fabers weiteres Leben anschaut, ist es verständlich, dass es ihm in Würzburg zu eng wurde und er deshalb nach einer neuen Wirkungsstätte suchte.

Am 17. Dezember 1622 war Magister Neidhardt Faber, alias Nithardus Schmitt, noch Pfarrer in Euerdorf, St. Johannes Baptista<sup>29</sup>, am 10. Juni 1623 zeichnet er schon als Pfarrer von Gramastetten<sup>30</sup>. In diesem Sommer muss dann die Ausdehnung seiner Zuständigkeit auf Zwettl geschehen sein. Seit Anfang März 1623 war ja auch der Pfarrhof in Zwettl wieder für Wilhering zurückgewonnen worden. Am 16. September dieses Jahres unterschreibt Faber schon als Pfarrer von Zwettl und Gramastetten, muss sich aber mit dem protestantischen Prädikanten Daniel Engelhardt herumstreiten. Dieser sitzt auf der Burg Lobenstein und lässt immer noch die Pfarrwiese für sich mähen. Daraufhin verklagt ihn Faber am 6. Oktober 1623 beim Wilheringer Hofrichter Wulff. Er schrieb, dass er den Prädikanten „schon Zu dem Viertenmall Ermant weg deß groß, welches Er gantzlich abschneiden vund haimbrtragen Last“. Zudem sei Engelhardt mit seiner Frau zum Pfarrhof gelaufen und habe trotzige Worte hören lassen. In einem Rechtfertigungsschreiben führte Engelhardt am Anfang noch eine kecke Rede, dass seine Kühe „des Grasens auf der Pfarrwiesen gewohnt, das andere aber gleich stehen lassen“. Am Ende des Briefes lenkt er aber ein: Er „hoffe, der Herr werde in dießem Fall Vmb einer bürde groß willen mitt mir kein Krig anheben“, und schließlich bitte er, wegen des ihm gebührenden Getreides ein gutes Wort in Wilhering einzulegen, da er, „von der Pfarr gestossen, in Elend leben muss“.<sup>31</sup>

Am 2. Oktober 1623 war dann durch den Richtspruch des Statthalters Adam Graf Herberstorff der „Krimi“ zwischen Starhemberg und Wilhering offiziell zu Ende und Kirche, Pfarrhof, das Schul- und Mesnerhaus mit den Zugehörungen wurden „hinfüro Zu Ewigen Zeiten“ dem Kloster Wilhering übergeben. 300 Gulden – zusammen mit den Gerichtskosten - zahlte Starhemberg dem Stift als Entschädigung für verloren gegangenes Kirchengut und entgangene Einkünfte. Von Wilhering sollte die Pfarre ab jetzt „Jederzeit mit einem Qualificirten Briester versehen werden“.<sup>32</sup>

Im darauffolgenden Jahr 1624 konnte Heinrich Wilhelm von Starhemberg seinen Prädikanten auch nicht mehr in Lobenstein halten, da Kaiser Ferdinand allen Prädikanten und evangelischen Schulmeistern befohlen hatte, innerhalb von acht Tagen das Land zu verlassen.

Insgesamt dürfte Faber von 1623 bis 1642 Pfarrer von Zwettl gewesen sein.<sup>33</sup>

Spätestens ab 1625 bis 1640 war er auch Pfarrer in Oberneukirchen.<sup>34</sup> 1625 begann

---

<sup>29</sup> Damals Dekanat Karlstadt am Main, heute Bad Kissingen; Euerdorf gehört heute zur Pfarreiengemeinschaft Saaletal (gemeint ist natürlich die fränkische Saale); Faber war am 10.2.1621 für diese Pfarre präsentiert worden; Interessanterweise scheint Faber weder in den (gedruckten) Würzburger Universitätsmatrikeln noch in einer alten (gedruckt im 18. Jh.) Würzburger Magistrantenliste auf (Mitteilung des emeritierten Bistumshistorikers von Würzburg, Erik Soder von Güldenstübbe, vom 17. September 2014 an den Autor).

<sup>30</sup> Burg, a.a.O., 441.

<sup>31</sup> Burg, a.a.O., 439f.

<sup>32</sup> Burg, a.a.O., 431.

<sup>33</sup> 1624 wurde Johannes Konrad Zytholius Pfarrer in Gramastetten (900 Jahre Pfarre Gramastetten, a.a.O., 696)

<sup>34</sup> Burg, a.a.O., 441.

er mit der Führung der Matrikenbücher der Pfarre Zwettl, wie dies auch in den anderen Pfarren um diese Zeit herum geschah. (Bild des Taufbuchs).

Pfarrer Faber fiel die Aufgabe zu, eine seit drei Generationen in der Pfarrgemeinde verwurzelte Glaubenslehre durch den römisch-katholischen Glauben zu ersetzen. Er geriet damit unweigerlich in das Spannungsfeld zwischen weltlicher Obrigkeit, die inzwischen wieder katholisch war, dem Stift Wilhering und seinen Äbten, der Bevölkerung und seinen eigenen Gewissensüberzeugungen.

In seinen ersten Zwettler Jahren richtete er – wie schon erwähnt - Briefe an den Wilheringer Hofrichter Martin Wulff<sup>35</sup>, dem er offenbar großes Vertrauen entgegenbrachte. Wulff gegenüber, der selber ein konvertierter Katholik war, klagte Faber über seinen schlechten Stand in der Bevölkerung und dass man dem evangelischen Prädikanten gegenüber sehr freundlich war, ihm aber das Nötigste vorenthielt. In der Zeit des Großen Bauernkrieges verschärften sich noch die Konflikte. Zweimal wird Faber von den Bauern vertrieben. Er schreibt, dass er „allbereith zum andern mall mit Habß und guetß verliherung vom Baurnaufflauff beraubt vnd entseczt“<sup>36</sup> wurde. Das 1625 begonnene erste Taufbuch der Pfarre wurde 1626 zur Pfarrchronik, in der Faber von seiner zweimaligen Vertreibung in den Wirren der Bauernkriege und von den Tumulten in dieser Zeit schrieb: (Bild) „Ich war abwesend, denn ich musste flüchten, und ich befand mich 16 Wochen elend in der Verbannung. Da mein ganzer Besitz vernichtet wurde und zwar teils von den aufrührerischen Bauern, teils von den Bürgern von Zwettl selbst, gegen jedes Recht räuberisch weggenommen. Ich aber überlasse die Rache dem Herrgott! Dies wollte ich mit wenigen Worten angeführt haben.“ Eine Zeit später schreibt er: „Ich Unglücklicher wurde zur zweiten Flucht gezwungen im Winter. Ich musste mich mit großen Auslagen nach Böhmen wenden, und wieder trugen einige Bürger aus Zwettl von dem Pfarrhause fort, was ich neu erworben hatte (Wagen, Werkzeug usw.). Gott, du Vorbild der Liebe und Geduld, gib auch mir selbe.“

Nach diesem äußerst turbulenten Jahr scheint es wieder ruhiger geworden zu sein. Erfolge in der Seelsorge machten sich bemerkbar. 1628 schrieb er, dass er die lutherischen Bücher in der Schule abgeschafft habe, den Kindern auf eigene Kosten den Katechismus des Petrus Canisius gekauft habe und nachmittags eine Kinderlehre abhielt – auch der Richter und die Räte des Marktes waren interessiert. Später musste er aber zugeben, dass seine Bemühungen nur wenig gefruchtet haben, er arrangierte sich in gewisser Weise mit der Bevölkerung und schlug einen protestantenfreundlichen Kurs ein. Auf Anordnung der Herrschaft mussten die Pfarrer den Leuten Bestätigungen für den Beicht- und Kommunionempfang ausstellen. Faber scheint aber auch den Leuten Beicht- und Kommunionzettel ausgestellt zu haben, die dem Befehl zur Beichte und zum Kommunionempfang nicht nachgekommen waren.

Neidhart Faber musste sich wegen dieses Vorwurfs und wegen eines „schlechten Priesterlichen wandls“<sup>37</sup> verteidigen. Die Anklage kam vom konvertierten Heinrich

---

<sup>35</sup> Durch 40 Jahre hindurch Hofrichter und Ökonom des Stiftes. Er ist am 13. Februar 1657 gestorben. In der Totenkammer des Stiftes ist sein Grabstein zu sehen. Vgl. Franz Haudum ...

<sup>36</sup> Burg, a.a.O., 441.

<sup>37</sup> Burg, a.a.O., 442.

Wilhelm von Starhemberg, dem die Rekatholisierung seiner Lobensteiner Untertanen zu langsam voranging. Die religiöse Richtung hatte sich nun auch bei den Starhembergern gewendet.

Faber verteidigte sich vor Abt Georg II. in Wilhering so überzeugend, dass der Abt seinem Vikar volle Rückendeckung gab und in einem Brief an den Passauer Weihbischof Beweise für alles verlangte. Was den Lebenswandel Fabers anlangte, schrieb der Abt, dass er ihm schon vor längerer Zeit das Konkubinat verboten hätte und seither nichts Unrechtmäßiges mehr feststellen konnte. Abt Georg Grill selbst war ein Gegner einer nur durch militärische Gewalt erzwungenen Rekatholisierung und stellte die Methoden der katholischen Herrschaft wiederholt in Frage.

Die Klagen über den zu protestantenfreundlichen Kurs Fabers rissen aber offensichtlich nicht ab. Unter dem Nachfolger von Abt Georg Grill, Abt Caspar Orlacher, der anscheinend einen strengeren Weg einschlug, war Faber im Mai 1642 vorübergehend sogar im Wilheringer Klostergefängnis eingesperrt. Vom Gefängnis aus schreibt er an den Abt, er möge den „argwöhnischen, bössen, verleumbterischen Zeugen“<sup>38</sup> nicht Glauben schenken.

Die Pfarre Oberneukirchen hatte Faber schon 1640 dem Wilheringer Vikar Wolf Klaindienst abtreten müssen. Auch von Zwettl musste er nun nach 21 Jahren priesterlichem Dienst weichen. Seinen letzten Brief an den Wilheringer Hofrichter Martin Wulff, geschrieben im August 1642 in Helfenberg, wo er sich verzweifelt über seine Schulden äußert, unterzeichnet er mit „E.V. Hochbetrubter armseeliger Mensch Nithardus“<sup>39</sup>.

Der Schriftsteller Fritz Habeck, dessen Roman „Der einäugige Reiter“<sup>40</sup> während der Zeit der Reformation und Gegenreformation in der Gegend um Zwettl spielt, hat Pfarrer Nidhart Faber, wie er ihn nennt, ein literarisches Denkmal gesetzt und vor allem seine Gewissenskonflikte gut darstellt:

(„Zwettl erreichte man von Oberneukirchen auf der guten Straße in knapp einer Stunde, wir brauchten allerdings ein wenig länger, denn es schneite wieder, der bitterkalte Wind kam von Osten und blies uns daher ins Gesicht ... Als wir ganz durchfrozen beim Pfarrhof anlangten, brachte mich mein Begleiter zunächst zum Mesner ...“ Dieser brachte ihn dann zum Pfarrer. „Der hieß Nidhart Faber, war ungefähr fünfzig Jahre alt, hatte schütteres graues Haar, eine lange fleischige Nase und freundliche blaue Augen. Wenn er nachdachte, strich er meistens mit einem Zeigefinger über den dicken Nasenrücken oder er fuhr mit der flachen Hand über die Stirn, und natürlich lachten wir Buben über diese Angewohnheiten. Schon am Vornamen merkt man, dass er kein Mühlviertler sein konnte, denn einen solchen Vornamen hat es seit Menschengedenken nie bei uns gegeben, und der Familienname war, wie mir der Herr von Schallenberg einmal erklärte, nur die lateinische Form für den deutschen Namen `Schmied`. Dieses Lateinischmachen war bei uns auch nie üblich, und wenn er sprach, hörte man deutlich, dass er gewiss nicht im Landel aufgewachsen war.“<sup>41</sup>

---

<sup>38</sup> Ebd.

<sup>39</sup> Ebd., 444.

<sup>40</sup> Fritz Habeck, *Der einäugige Reiter*, Wien-München 1966 (2. Auflage).

<sup>41</sup> Ebd., 53f.

Zu dem ihm von der Obrigkeit gemachten Vorwurf, er hätte Protestanten begünstigt, protestantische Eheleute verheiratet und Protestanten, die ohne Sakrament gestorben waren, beerdigt und falsche Beichtzettel an die Protestanten, die dem Befehl zur Beichte nicht nachgekommen waren, ausgestellt, lässt Habeck im Roman Pfarrer Nidhart Faber selber sagen: „Es stimmt schon“, sagt er nach einer Pause. „Es stimmt alles. Ich war nicht hart genug, und vor allem war ich nicht gehorsam. Ich habe es einfach nicht über mich gebracht, Leute von meinem Altar wegzuschicken, von denen ich genau wusste, dass sie brave, arbeitsame, ehrliche Christen waren. Und die falschen Beichtzettel sind geschrieben worden, weil mir das lieber war als eine von der Herrschaft erzwungene Beichte, in der Gott belogen wurde. Das soll keine Entschuldigung sein, denn obenan steht der Gehorsam! Ich habe mich gegen meine Weihe versündigt, umso mehr versündigt, als ich genau weiß, dass ich mich auch jetzt nicht ändern würde“.

Nein, ich verstand ihn nicht, verließ ihn gänzlich verstört ... Die folgenden Ereignisse waren so erschütternd und für meine Zukunft so entscheidend, dass ich nicht weiter an den Pfarrer dachte – ich hatte mit mir genug zu tun. Erst später erfuhr ich, dass er damals am nächsten Tag von einem Schlitten des Klosters abgeholt, nach Wilhering gebracht, verhört, eingesperrt und nach längerer Haft aus dem Dienst entlassen wurde. Seither hat niemand mehr von ihm gehört.“<sup>42)</sup>

Was der Erzähler in Habecks Roman nicht wusste, brachte aber Karlheinz BURG ans Tageslicht. Mag. Johann Nithard Faber fand eine neue Wirkungsstätte im Herrschaftsgebiet der Wittigonen, in Malsching, nordwestlich von Rosenberg gelegen. Dort starb er als Pfarrherr im Frühjahr 1648. Die Schwester Fabers kam aus Würzburg und bekam Geld aus dem Nachlass des Pfarrers für ihrer beider Mutter aus der Hand der „Maria Kernin“, der ehemaligen Haushälterin des Pfarrers, die ein Haus in Zwettl bewohnte.

### **Ausweisung und Bestrafung der letzten evangelischen Christen<sup>43</sup>**

Die Geschichte der Reformation und Gegenreformation ist leider auch eine Geschichte der Gewalt, der Zwangskonversionen und der gewaltsamen Vertreibungen.

Nachdem schon 1624 alle evangelischen Prädikanten das Land hatten verlassen müssen, erging am 10. Oktober 1625 ein Generalpatent von Kaiser Ferdinand II., das die Durchsetzung der katholischen Religion verlangte; evangelische Christen, die ihrer Konfession treu blieben, mussten das Land verlassen. Auch in weiteren Dokumenten wurde das eingefordert. Die ihrem Glauben treu blieben und das Land verließen, hatten dafür zwei Möglichkeiten: den offiziell vorgeschriebenen Weg, sich nach Käufern für die Liegenschaft umzuschauen, die Vermögenswerte aufzeichnen zu lassen und nach Ausstellung des „Abschiedsbriefes“ das Land zu verlassen. Die andere Möglichkeit war, heimlich aus der Herrschaft zu „entlaufen“, was Strafen für etwaige verbliebene Angehörige nach sich zog. Auch vom „Sturm-Bauer“, Simon Mitter, der zur Herrschaft Wildberg und in dieser Zeit noch zur Pfarre Hellmonsödt

---

<sup>42</sup> Ebd., 104f.

<sup>43</sup> Burg, a.a.O., 449-458.

gehörte, heißt es 1652, dass er „jüngstlich auß hiesiger Herrschaft haimblichen abtritt genomben“<sup>44</sup>.

Streng verboten war auch das „Auslaufen“ zu protestantischen Predigern etwa im bayerischen Ortenburg, wo die evangelische Konfession eingeführt wurde. 1659 wird von einer Strafe für Frauen, die „ausgelaufen“ sind, berichtet: Sie mussten am Sonntag Laetare (4. Fastensonntag) von 8-10 Uhr mit einer brennenden Kerze vor der Kirche stehen und darüber hinaus noch eine Geldstrafe von je vier Talern in die Reformationskasse zahlen.

In den Herrschaften Lobenstein und Wildberg finden sich im selben Jahr 1659 bei den „Haussässigen Vnkatholischen sambt ihren Weibern“ unter den 12 aufgezählten Männern acht Lobensteiner Untertanen; darunter ist unter anderem ein „Hannß Geißhofer vom Bauernhof Schern/Roandl in Landzwettl“.<sup>45</sup> Als die „unkatholischen“ Männer daraufhin in Linz eingekerkert wurden, setzte sich überraschenderweise der Oberneukirchner Pfarrer P. Augustinus Kempff mutig für die Freilassung der Männer ein und erreichte obendrein, dass die Strafe des „Leuchtens“ vor der Kirche in eine Geldstrafe umgewandelt wurde. Vorher tat er sich noch hervor mit dem Ausfindigmachen der „Ausgelaufenen“.

1666 war der Zwettler Pfarrer Bernhard Büttner zufrieden mit den Bürgern und Bauern: „Nach gehabter genugsamer inquisition vnd haimlicher Nachfrag“ gab es keinen einzigen ledigen oder verheirateten Mann mehr, der nicht katholisch wäre; von den Frauen waren noch 11 lutherisch, 3 davon im Markt und 8 in Langzwettl.<sup>46</sup> Die Zeit der evangelischen Konfession in Zwettl gehörte damit mehr oder weniger der Geschichte an.

Erhalten hat sich aus der protestantischen Zeit neben den schriftlichen Dokumenten der von den Starhembergern gebaute Pfarrhof neben der Kirche. Nach Meinung von BURG stammt aus dieser Zeit auch eine Tafel aus weißem Marmor mit den eingravierten Worten „Mein Haus ist ein Bethaus“ (Bild). Diese Tafel wurde auf dem Dachboden des Pfarrhauses gefunden und im Jahr 1902 an der Zwettler Kirche über der Tür des Aufgangs zur Empore angebracht.<sup>47</sup>

### **Die Kirche nach der Reformation - Barockisierung**

In der Reformationszeit wurde die Kirche offenbar so wenig genutzt, dass sie verfiel. Als 1623 die Kirche wieder dem Wilheringer Hofrichter übergeben wurde, war zwar nicht mehr – so wie 1586 - vom eingestürzten Gewölbe die Rede, aber es wurde von einem Altar im Chor, von einem zerbrochenen Altar auf der rechten Seite und von einem dritten Altar gesprochen, den man in die Obere Sakristei hinaufgesetzt hatte. Nidthard Faber, der als Pfarrer von Zwettl in diesen Jahren begann, fand auf dem Dachboden der Kirche noch Relikte aus der katholischen Zeit der Pfarre:

Traghimmelstangen und gedrechselte Kerzenstangen für die Fronleichnamsprozession sowie ein Heiliges Grab, das in der Karwoche nun in der Kirche wieder aufgebaut wurde. Für die Praxis des katholischen Glaubens brauchte

---

<sup>44</sup> Reinhold Dessel, Der Sturmhof, a.a.O., 17.

<sup>45</sup> Burg, a.a.O., 454.

<sup>46</sup> Burg, a.a.O., 458.

<sup>47</sup> Burg, a.a.O., 431.

man Beichtstühle und Altäre, die Faber herstellen ließ. Was man sonst noch benötigte, ließ er aus Wilhering nach Zwettl kommen.

1660 wurde die gotische Musikempore abgebrochen und durch eine hölzerne, zweigeschossige Empore ersetzt. In diesen Jahren wird es wohl auch zur barocken Umgestaltung der Kirche gekommen sein. An der Brüstung dieser hölzernen Barockempore, die nach REISACHER auch „Emporkirche“ genannte wurde<sup>48</sup>, wurden zwölf Apostelbilder aufgehängt. Von einem Handelsmann aus Prag, Öhner, der in Zwettl geboren war, wurden sie der Kirche geschenkt.<sup>49</sup> Bei der Verlängerung des Kirchenraumes 1881 kamen diese Bilder dann in das Stift Wilhering und zieren seither dort den Konventgang (Foto der Apostelbilder). Der malerische Befund vermutet bei den Apostelbildern Kopien von böhmischen Vorbildern.<sup>50</sup>

Den Hauptaltar der Kirche zierte nach REISACHER in der Barockzeit ein Maria Himmelfahrtbild, durch „Altomontis Pinsel“ gemalt, „am Hochaltar aufgestellt“.<sup>51</sup> Erstaunlicherweise ist dies der einzig bekannte Verweis auf ein Hochaltarbild in der Pfarrkirche Zwettl entweder von Martino Altomonte oder von dessen Sohn Bartholomeo Altomonte, die beide in der Stiftskirche Wilhering gearbeitet haben. Der Zahn der Zeit scheint an diesem Altarbild genagt zu haben. 1831 wird von einer „Ausbesserung des Altarbildes“<sup>52</sup> berichtet. Spätestens bei der Regotisierung der Kirche wurde es durch das Maria Himmelfahrtsrelief des historistischen Hochaltars ersetzt.

Bei der Barockisierung der Kirche wurden die Chorschranken erneuert. Ein vollständiges Teilstück davon befindet sich jetzt auf dem Kirchenplatz vor dem Missionskreuz. (Bild)

Zwettl war seit alters her eine Marienkirche. Pfarrer P. Bernhard Büttner erwähnt 1670 die Statue „Vnser Liebe Frauen mit dem Kindl an der Seullen“<sup>53</sup>. Sie wird an einem Mittelpfeiler, vermutlich dem vordersten angebracht gewesen sein. In der Barockzeit stiftete man ihr Kleider und Kronen. Die jetzige Muttergottesstatue über dem rechten Seitenaltar kam 1973 aus dem Nachlass einer Verwandten von P. Ambros nach Zwettl, wurde von einem „ungenannt bleiben wollenden Wohltäter“<sup>54</sup> der Pfarre geschenkt und von Abt Gabriel Weinberger als „Bild der Schutzpatronin der Pfarre Zwettl“ gesegnet. In diesem Jahr erhielt die Statue den goldenen Strahlenkranz.

Der etwas armselig anmutende, überschnitzte magere Korpus der Statue ließ BURG – hier schreibt wohl eher Annemarie als Karlheinz Burg<sup>55</sup> an die alte bekleidete und gekrönte Zwettler Statue denken und deshalb steht der Vorschlag im Buch: „Die Figur müsste wieder bekleidet werden. Mit einem neuen rottaftenen Kleidl und einem

---

<sup>48</sup> Mathias Reisacher, Topographie des Erzherzogthums Oesterreich, Wien 1840, 237.

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Hannes Etlstorfer, Die Kunstsammlungen des Stiftes Wilhering. Beschreibender Katalog, Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich Folge 6, Linz 1997, 123-125.

<sup>51</sup> Mathias Reisacher, a.a.O., 237.

<sup>52</sup> Burg, a.a.O., 490.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Hinweis von P. Rainer Schraml.

neuen goldenen Krönl wäre sie dann ein würdiges Gegenstück zum prachtvollen barocken Gnadenstuhl an der Stirnseite des nördlichen Kirchenschiffes ...<sup>56</sup>.

1708/09 stifteten die Eheleute Johann und Katharina Griesmüllner neue Glocken für die Kirche und kamen auch für den neuen Zwiebelhelm mit Laterne auf, der das gotische Turmdach ersetzte. (Bild) Von diesen barocken Glocken des Ehepaares Griesmüllner hat sich eine kleine Glocke erhalten, die als Wandlungs- und Sterbeglocke verwendet wird. (Bild)

An der nördlichen Kirchenwand wurde der barocke „Bruderschaftsaltar der Heyligen Dreyfaltigkeit“<sup>57</sup> aufgestellt. Von diesem Altar ist der künstlerisch hochwertige Gnadenstuhl erhalten, der in neugotischer Zeit an einer Mittelsäule angebracht war und jetzt wieder an der nördlichen Stirnwand zu sehen ist.

Die Dreifaltigkeitsbruderschaft wurde 1725 durch Franz Anton Weillenpöckh errichtet.<sup>58</sup> Er führte damit den Willen seines Vaters Nikolaus Weillenpöckh (gest. 1716) aus. Die Mitglieder verpflichten sich neben dem sonntäglichen Rosenkranz täglich drei Vaterunser zu beten sowie besonders die Armen und Kranken zu unterstützen. Sie sollten auch an den Begräbnissen der Mitglieder teilnehmen. Am Dreifaltigkeitssonntag war eine Prozession um den Marktplatz herum. Die Bruderschaftskasse vergab Darlehen, sodass das Stiftungskapital auch sozial genützt wurde. 1783 wurden die Bruderschaften aufgelöst.

In enger Verbindung mit der Dreifaltigkeitsbruderschaft stehen die Kapellen und die Kalvarienbergkirche auf dem Ölberg. Ausgangspunkt dafür ist die Weillenpöckhsäule, die vom bürgerlichen Weißgerber und Marktrichter Nikolaus Weillenpöckh 1689 errichtet wurde (jetzt im Garten der Familie Walchshofer gegenüber der Volksschule). Es ist anzunehmen, dass die ursprünglich aus Holz gebauten Kapellen auf dem Ölberg und die Kalvarienbergkirche auch von ihm finanziert wurden.<sup>59</sup> Diese Kapellen wurden erst im 19. Jahrhundert in Stein gebaut. 1839-40 wurde die Ölbergkirche als Steinbau anstelle der hölzernen Kapelle errichtet; Anton Penn („Griesmüllner“) tat sich hier als großer Förderer („Ölbergvater“) hervor. An die Familie Weillenpöckh erinnert die renovierte Grabplatte im Sakisteigang, die ursprünglich am Friedhof angebracht war. In zwei Generationen war auch jeweils ein Wilheringer Pater aus der Familie hervorgegangen.

Auch Bitt- und Flurprozessionen spielten in der Barockzeit eine wichtige Rolle. Am Florianitag (4. Mai) zogen die Zwettler Bürger mit ihrem Pfarrer und ihrem Schulmeister als Vorbeter „mit der Procession im Markht herum“<sup>60</sup>. Blieb der ersehnte Regen aus, traf man sich zu einer Bittprozession oder zu Maria Heimsuchung (2. Juli) zu einer Wallfahrt nach Kirchsschlag. In der josephinischen Zeit, als die Prozessionen und Wallfahrten verboten wurden, hielt der Pfarrer an den früheren Wallfahrtstagen ein Hochamt in der Kirche oder man feierte dieses Hochamt in der Leonfeldner Bründlkirche, wohin der Fußweg für manche nur ein wenig länger war als in die Pfarrkirche.

---

<sup>56</sup> Ebd., 487.

<sup>57</sup> Burg, a.a.O., 488.

<sup>58</sup> Burg, a.a.O., 500-507.

<sup>59</sup> Burg, a.a.O., 503.

<sup>60</sup> Burg, a.a.O., 489.

### **Abt Hilarius Sigmund (1709-1730)**

Ab 1650 hatte in Zwettl ein wirtschaftlicher Aufschwung durch den Salz- und Fischhandel begonnen. Die Zahl der Gasthäuser und Bierbrauer stieg auf 10. 1666 wurde als neuer Marktrichter Matthias Sigmund gewählt, der dann immer wieder zum Marktrichter gewählt wurde. 1694 war er noch im Amt.<sup>61</sup> Die Zeit des Aufschwungs dokumentiert unter anderem auch die Jahreszahl 1666 in der geschnitzten Decke der Zwettler Ratsherrenstube, die noch heute zu bewundern ist.

Im Jahr zuvor, am 24. Juli 1665, wurde dem Ehepaar Matthias und Elisabeth Sigmund der Sohn Franz geworden, der dann als Abt Hilarius Sigmund von 1709 bis 1730 die Geschicke des Stiftes Wilhering lenkte.<sup>62</sup>

Die vielgerühmte Frömmigkeit dieses Abtes scheint er tatsächlich von seinen Eltern mitbekommen zu haben, wie besonders in der für ihn gehaltenen Trauerrede hervorgehoben wird. Der Marktrichter Matthias Sigmund starb am 11. März 1710 und wurde in „feierlichster Weise“ in der Pfarrkirche Zwettl begraben, wie das Totenbuch in diesem Jahr berichtet.<sup>63</sup> An beide Eltern des Abtes erinnert die Grabinschrift für die Mutter, Elisabeth Sigmund, die sich im Sakristeigang der Pfarrkirche Zwettl befindet (Foto). Darin wird die Gottesfurcht des Matthias Sigmund hervorgehoben und an die Messstiftungen dieses frommen Ehepaares erinnert.<sup>64</sup> Ursprünglich war diese Grabplatte am Friedhof.

Bevor Hilarius am 16. Juli 1709 zum 56. Abt des Stiftes Wilhering gewählt wurde, war er Subprior und Cellerar, dann Pfarrer in Oberneukirchen und Leonfelden. Schon bei seiner Abtwahl wird seine Demut hervorgehoben. Er musste mehr oder weniger „gezwungen“ werden, „auf einige Jahre solche Würde zu tragen“<sup>65</sup>. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen seiner Amtszeit waren glückliche, es herrschte Wohlstand im Lande. Beeinträchtigt sahen sich die Bauern, die sich in Jagdaufständen gegen die Willkür der Herrschenden zur Wehr setzten und dafür bestraft wurden.

Eine hervorstechende äußere Veränderung in seiner Amtszeit war der Bau der Straße zwischen Ottensheim und Urfahr. 1712 wurde das Projekt abgeschlossen. Jetzt musste man nicht mehr auf die Wilheringer Donauseite wechseln, um nach Linz zu kommen. Die eigene Klosterfähre über die Donau und die Klostertaverne, die dadurch weniger Kunden und Gäste hatten, wurden vom Staat dafür entschädigt. Was bei Abt Hilarius besonders hervorgehoben wird, das sind seine Frömmigkeit, Demut und Mildtätigkeit. In Anlehnung an das Bibelwort, dass Gott einen „fröhlichen Geber“ (hilarem datorem) liebt (2 Kor. 9,7), wird dieser Satz auf Abt Hilarius angewandt, dessen Name auf Deutsch „der Fröhliche“ bedeutet.<sup>66</sup>

---

<sup>61</sup> Burg, a.a.O., 215.222.

<sup>62</sup> Als Quellen für Abt Hilarius dienen: STÜLZ, a.a.O., 352-354; die Leichenrede von P. Athanasius Champaigne, Prior von Baumgartenberg, auf Abt Hilarius 1734; sowie ein anderer Nachruf aus dem Stiftsarchiv Wilhering (?)

<sup>63</sup> Sterbebuch Zwettl 1686 – 1719.

<sup>64</sup> Im Archiv Wilhering finden sich der Stiftbrief von Elisabeth Sigmund vom 12. Juni 1717 und der Stiftbrief des Matthias Sigmund vom 8. März 1710.

<sup>65</sup> Leichenrede, a.a.O., 19.

<sup>66</sup> Leichenrede, a.a.O.

Dass Abt Hilarius ein großer Marienverehrer – hier scheint eine Zwettler Prägung vorzuliegen - gewesen sein muss, bezeugt schon das Abtgemälde, auf dem er als einziger mit einer Muttergottesdarstellung abgebildet ist.<sup>67</sup> (Foto) Hilarius war ein „Klient“, d.h. ein Anhänger und Verehrer der Gottesmutter Maria. Was in seiner Leichenrede gesagt wurde, bestätigt sich bei einem Blick in das Wilheringer Professbuch: Die Namen der unter ihm eingetretenen Brüder wählte er so aus, dass ihre Anfangsbuchstaben aneinandergereiht ergaben: „Hilarius Cliens Mariae Deip(arae)“ („Hilarius, Klient der Gottesmutter Maria“)<sup>68</sup>. (Folie)

Ein Nachruf sagt über sein kontemplatives Leben: „Er lebte zurückgezogen in der Prälatur wie eine Perle in ihrer Muschel; das allgemeine Wohl aber ließ seine glänzende Anwesenheit allen spürbar werden.“<sup>69</sup>

Auf dem Abtgemälde hält Hilarius den Schlüssel für eine Uhr in den Händen. Bezieht sich dieser Uhrenschlüssel auf seinen Umgang mit der Zeit? Vielleicht soll damit gesagt werden, Hilarius wusste, wann die Zeit gekommen war, auf sein Amt zu resignieren. Er tat dies 1730 gegen den Willen seiner Mitbrüder, des Landesfürsten und des Ordensgenerals, die aber schlussendlich alle nachgeben mussten.<sup>70</sup> Hilarius setzte diesen in seiner Zeit unüblichen Schritt, um in stiller Zurückgezogenheit sein Leben zu beenden. Er überlebte dabei seinen Nachfolger, Abt Bonus Pömerl (1730-1734) um kurze Zeit, musste aber auch noch den Brand des Klosters am 6. März 1733 erleben. Gestorben ist er am 8. August 1734, nachdem Abt Bonus am 24. April desselben Jahres verstorben war.

#### **Abt Johann Baptist IV. Hinterhölzl (1734-1750) – Bauherr der Stiftskirche**

Nach der kurzen Amtszeit von Abt Bonus Pömerl wurde abermals ein Zwettler als Wilheringer Abt gewählt, Abt Johann Baptist IV. Hinterhölzl. Neben dem Wilheringer Professbuch und der Klostersgeschichte von Jodok Stülz<sup>71</sup> geben vor allem ein von Prior P. Dominik Pachner geschriebener Nachruf<sup>72</sup> und die „Ehren- und Trauerrede“, gehalten vom Engelszeller P. Benedikt Thier beim Begräbnis des Abtes am 3. März 1750<sup>73</sup>, Auskunft über das Leben und Wirken dieses Abtes. An Bildern gibt es ein großfiguriges Repräsentationsbild in der Äbtogalerie, das den Abt als Bauherren mit Stiftsplan, Zirkel und Gebetbuch zeigt (Foto), und daneben noch unter anderem ein kleineres Brustbild, das sich im Archiv des Stiftes befindet. (Foto)

Johann Baptist IV. wurde am 31. August 1698 als Bürgerssohn in „Kurzenzwettl“ geboren und war ein „Verwandter und Landsmann des Hilarius“<sup>74</sup>. Im Rannerhaus

---

<sup>67</sup> Etlstorfer, a.a.O., 34f.

<sup>41</sup> Der erste, den er einkleidete, war ein aus Zwettl stammender Verwandter, der den Namen des Abtes bekam: P. Hilarius Weillenböck, geb. 29.10.1691 als Sohn von Nikolaus und Katharina Weillenböck (Grabinschrift im Sakristeigang Zwettl), Profess 1712, Primiz 1716, Kooperator in Gramastetten, Pfarrer in Oberneukirchen und Gramastetten, gest. 20.04.1745..

<sup>69</sup> Würdigung (wo?)

<sup>70</sup> Leichenrede, a.a.O., 21f.

<sup>71</sup> Stülz, a.a.O., 356-364.

<sup>72</sup> Die Übersetzung des lateinischen Nachrufs ist abgedruckt in: Jahresbericht des Stiftsgymnasiums Wilhering 90 (1999/2000), 2-16.

<sup>73</sup> P. Robert Riepl hat 1854 das Original, das sich nur mehr im Rannerhaus in Zwettl fand, abgeschrieben und diese Abschrift im Stiftsarchiv Wilhering hinterlegt.

<sup>74</sup> Nachruf, a.a.O., 3.

(Foto) betrieb man damals eine Gerberei und beschäftigte sich mit Lederzubereitung. Da man mit dem hergestellten Leder Handel betrieb, hat es offensichtlich rege Beziehungen zum nahegelegenen Böhmen gegeben. Das wird wohl auch der Grund gewesen sein, dass der junge Nikolaus Hinterhölzl höhere Schulen in Neuhaus (jetzt Jindřichuv Hradec) und Krumau besuchte. Nachdem er von seinem Verwandten, dem Abt Hilarius, in Wilhering aufgenommen worden war, legte er am 1. November 1711 die Ewige Profess ab. Nach einem weiteren Studium in Linz feierte er an seinem Namenstag (24. Juni) 1723 seine erste heilige Messe.

Seine ersten Seelsorgsposten waren Zwettl, Oberneukirchen und Waxenberg. Dann wurde ihm das damals wichtige Amt eines Küchenmeisters übertragen. Am 10. Juni 1734 wurde er zum 58. Abt des Stiftes gewählt. Ausdruck seiner Marienfrömmigkeit, die ihn offensichtlich mit Hilarius verbunden hat, war, dass er unmittelbar nach Amtsantritt eine Wallfahrt nach Maria Scharten machte und der Gottesmutter einen Ring an den Finger steckte. (Bild)

Die wichtigste Leistung von Abt Johann Baptist IV. war die Ausgestaltung der durch die Brandkatastrophe von 1733 zerstörten Stiftskirche, die von Abt Bonus weitgehend wieder aufgebaut worden war. Am Anfang begann diese Ausgestaltung aufgrund der begrenzt vorhandenen Geldmittel etwas zögerlich, aber dann erfasste den Abt eine richtige Bauleidenschaft. Berühmte Künstler seiner Zeit wie etwa Martino und Bartholomeo Altomonte wurden für die Stiftskirche verpflichtet. Ein Baustopp wurde ab 1741 erzwungen durch den Österreichischen Erbfolgekrieg und die einfallenden Bayern.<sup>75</sup> Mit Geschick, Klugheit und Diplomatie meisterte der Abt diese Situation. Er kam gut mit den feindlichen Truppen und Kurfürst Karl Albert von Bayern aus und schloss auch mit dem nachrückenden österreichischen Feldmarschall Ludwig Andreas von Khevenhüller Freundschaft.<sup>76</sup> Am 28. Jänner 1742 kam sogar Franz Stephan von Lothringern (nachmals Kaiser Franz I.) nach Wilhering und nahm ein Frühstück mit dem Abt ein. Die Einquartierungen bedeuteten für das Stift eine große finanzielle Last. Nach dem Ende des Krieges brachte Hinterhölzl die Künstler des bayrischen Kirchenrokoko nach Wilhering und erwies sich darüber hinaus als Künstlermäzen.

Zur finanziellen Last durch den Kirchenbau kam die Belastung durch den Ankauf der Herrschaften Mühlendorf, Mühlacken, Pesenbach, einiger Donauauen sowie des Kürnbergerwaldes dazu; diese Ankäufe legten aber zugleich die Grundlage eines späteren wirtschaftlichen Wohlstandes.

Nicht nur die Stiftskirche wurde ausgestattet, auch in den Pfarren gab es bedeutende bauliche Veränderungen. Ein besonderes Werk der Amtszeit Hinterhölzls ist der Neubau von Kirche und Meierhof in Eidenberg, das als eine Art „Sommerfrische“ des Wilheringer Konvents gedacht war und wo der spätere Abt Alan Aichinger wesentlich

---

<sup>75</sup> Der spätere Abt Alan Aichinger hat diese Ereignisse in den „Notitia foundationis monasterii B.M.V. de Hilaria vulgo Wilhering“ festgehalten: Siehe Reinhold Dessl, Der Zisterzienser mit dem Tintenfass – das denkwürdige Wirken des Wilheringer Abtes Alan Aichinger (1705-1780), 35f. in: OÖ. Heimatblätter 68.Jg. (2014), Heft 1/2, 33-48.

<sup>76</sup> Stülz, a.a.O., spricht von einem nachfolgenden Briefwechsel zwischen Abt und Khevenhüller. Diese Briefe sind aber nicht (mehr) erhalten. Auch von Briefen des Pandurenobristen Trenk an den Abt als Dank für die liebevolle Aufnahme ist bei Stülz die Rede. Diese fehlen ebenso wie die obrigen.

mitplante.<sup>77</sup> Für Eidenberg wurde das damals ganz aktuelle Patrozinium des Geißelheilands von der Wieskirche aus Bayern übernommen und für Wilhering das Schutzengelpatrozinium als Dank für die Errettung des Abtes nach einem Schussattentat errichtet. Kaiser Franz I. und seine Gattin Maria Theresia sollen sich eigenhändig in das Buch der neugegründeten Schutzengelbruderschaft eingetragen haben. Mit dem Wilheringer Schutzengelfest am ersten Sonntag im September und der Schutzengelprozession an diesem Tag leben heute noch Einführungen von Abt Johann Baptist IV. in Wilhering weiter (Foto).

Die Aufzählung der Verdienste von Abt Johann Baptist IV. ließe sich noch beliebig fortsetzen. So hat er auch das Abteigebäude errichtet. Bei allen großartigen Taten scheint er menschlich einfach und bescheiden geblieben zu sein. Eigens wird festgehalten, dass er die Mahlzeiten normalerweise mit den Mitbrüdern einnahm, was in seiner Zeit nicht selbstverständlich war für die Äbte. Er konnte sich nicht nur mit den großen Persönlichkeiten unterhalten, sondern auch mit den einfachen Handwerkern am Bau. „Man hätte ihn, wenn ihn nicht das Kreuz an der Brust unterschieden, von einem gemeinen Geistlichen nicht unterscheiden können.“<sup>78</sup> Johann Baptist IV. Hinterhölzl wird wohl zu den bedeutendsten Äbten des Klosters Wilhering zu zählen sein.

### **Abt Johann Baptist V. Hinterhölzl (1781-1801)**

So wie Abt Hilarius Sigmund und Johann Baptist IV. für die Barockzeit stehen, kann die Amtszeit des ebenfalls aus Zwettl stammenden Abtes Johann Baptist V. Hinterhölzl als Beispiel für die Zeit der josephinischen Kirchenreform und die Einflüsse der Aufklärung genommen werden.

Über Abt Johann Baptist V. Hinterhölzl gibt die Klosterrotel, die nach seinem Tod verfasst wurde, wesentliche Auskünfte.<sup>79</sup> So wie von seinem Onkel, Johann Baptist IV., gibt es auch von Johann Baptist V. zwei Gemälde im Klosterbereich, ein repräsentatives, das erst im Nachhinein entstanden sein dürfte (Foto), und eines, das Etzlstorfer in seinem Katalog zur Wilheringer Bildersammlung so beschreibt: „Eine nüchterne Privatheit, wie diese dann erst in der Malerei des Biedermeiers<sup>80</sup> zu einer bürgerlichen Maxime werden sollte, kennzeichnet die Bildauffassung.“ (Foto) Geboren wurde Johann Baptist V. am 17. November 1732 „in dem kleinen, aber an Zeugung erhabener Menschen reichhaltigen (indem Johann Baptist schon der dritte Spross, der für das Stift Wilhering bis zur Inful aus dieser Erde herangewachsen) Oesterreich ob der ennsischen Marktflecken Kurzzwettl.“<sup>81</sup> Sein Taufname war Franz. Der äbtliche Onkel war von Anfang an ein großer Förderer seines Neffen. Zwischen den Zeilen berichtet uns die Klosterrotel, dass die intellektuellen Fähigkeiten des jungen Hinterhölzl nicht ganz so ausgeprägt werden: „Was Ihm etwa die nicht allzuaußerordentliche Leicht- und Geläufigkeit seiner Denk- und Beurteilungskraft versagt, hat sein außerordentlicher Fleiß und Betriebsamkeit

---

<sup>77</sup> Reinhold Dessel, Der Zisterzienser mit dem Tintenfass, a.a.O., 40-42.

<sup>78</sup> Ehren- und Trauerrede, a.a.O.,

<sup>79</sup> Gedruckt zur Mitteilung des Todes an andere Klöster, Stiftsarchiv.

<sup>80</sup> Etzlstorfer, a.a.O., 38.

<sup>81</sup> Rotel, a.a.O., 2.

überflüssig gut gemacht.“<sup>82</sup> Am 25. Jänner 1758 feierte Johann Baptist Primiz. Er wirkte zunächst als Kaplan in Weissenbach und war dann Verwalter des Weinkellers. Er war ein „allgemeiner Nothelfer“<sup>83</sup> aller Brüder.

Am 22. Februar 1781 wurde er zum 61. Abt des Stiftes gewählt. Gut einen Monat später, am 24. März desselben Jahres, wurde dem Stift jede Verbindung zum Ordensgeneral der Zisterzienser in Citeaux untersagt. Hier kamen schon deutlich die Auswirkungen des josephinischen Staatskirchentums zutage. Sowie hunderte andere Klöster war nun auch Wilhering von der Aufhebung bedroht. 1785 wurde ein Maurermeister mit zwei Gesellen von Linz abgeschickt zur Untersuchung, ob sich das Stiftsgebäude nicht zu einer Zuckerfabrik eigne. Im Jahr darauf kam der gefürchtete Klosteraufhebungskommissär Valentin Eybl mit sieben Buchhalteristen nach Wilhering und erklärte nach Vollendung seines Geschäfts den Abt zum Administrator, die Offizialen des Klosters und den Hofrichter zu kaiserlichen Angestellten.<sup>84</sup> 1788 wurde diese Verfügung aber wieder aufgehoben. Umfangreiche Abgaben wurden aber dafür gefordert. Insgesamt drohte dem Stift fünfmal die Aufhebung.

Nicht nur der Klostersturm ist kennzeichnend für die josephinische Epoche, sondern auch das Bemühen um positive Reformen. Missbräuche von Frömmigsformen und barocke Übertreibungen sollten abgeschafft werden. Durch die Errichtung neuer Seelsorgestellen sollte der Weg der Gläubigen zur Kirche verkürzt werden.

Schon 1784 wurde die Stiftskirche zur Lokalfarrkirche erklärt und 1786 erhielt der Abt den Auftrag, drei neue Pfarren, Traberg im Mühlviertel, Weinzierl und Obermixnitz in Niederösterreich, zu errichten. Auch zwischen den bestehenden Pfarren gab es neue Einteilungen. So wurden z. B. von den Ortschaften Sonnberg und Rudersbach, die bis dahin zur Gänze zur Pfarre Hellmonsödt gehört hatten, jeweils die ersten Häuser von Hellmonsödt abgetrennt und der Pfarre Zwettl einverleibt. In der Ortschaft Rudersbach waren das die Hausnummern 33-38. So kam unter anderem das Bauernhaus Sturmgut von der Weltpriesterpfarre Hellmonsödt zur Wilheringer Stiftspfarr Zwettl.<sup>85</sup> Um die weltliche Verwaltung zu reformieren, kam es in der josephinischen Zeit unter anderem zur Gründung von Katastralgemeinden. 1785 wurde die Katastralgemeinde Sonnberg gegründet.

Abt Johann Baptist V. hatte die Aufgabe, das Stift durch diese schwierige Zeit hindurch zu führen. Seine bescheidene, gerade und demütige Art kam ihm bei dieser Aufgabe zu Hilfe. Selbst Valentin Eybl bezeichnet Hinterhölzl als „einen bestverdienten, ehrlichen und nicht mit mönchhafter Affektation, sondern wahrhaft demütigen Mann, in welchem weder Betrug noch Stolz ist, und den man unter allen Geistlichen am wenigsten für einen Prälaten hielte, wenn man nicht um den Hals die Kette des versteckten Prälatenkreuzes wahrnehme.“<sup>86</sup> Ähnlich äußert sich sein späterer Nachfolger Prior P. Bruno Detterle in der Klosterrotel: „Hätten wir nicht an

---

<sup>82</sup> Ebd., 3.

<sup>83</sup> Ebd.

<sup>84</sup> Stülz, a.a.O., 370.

<sup>85</sup> Reinhold Dessel, Der Sturmhof in der Gemeinde Sonnberg. Ein Beitrag zur Geschichte eines Bauernhauses im Wandel der Zeiten, hg. Im Eigenverlag, Gramastetten 2000.

<sup>86</sup> Zit. nach Etzlsdorfer, a.a.O., 38.

seiner Brust und seinem Finger die meist verborgen gehaltenen Unterscheidungszeichen seiner Würde entdeckt, würden wir geschworen haben, Er wäre, wenn nicht von den minderen, doch gewiss einer mit von den Brüdern.“<sup>87</sup> Johann Baptist V. verkörperte so in seiner eigenen Person das positive Reformanliegen einer bescheideneren Kirche, er wehrte sich aber vergeblich gegen einen aufklärerischen Zeitgeist.

Vom ersten Tag der Übernahme seiner Amtsgeschäfte an prägten „Trübseligkeiten, Kümernisse, Unfälle, Leiden“ sein Leben.<sup>88</sup> Die Zahl der Mitbrüder verminderte sich dramatisch – auch bedingt durch staatliche Reglementierung der Aufnahmen - , sodass weder alle Pfarrstellen besetzt noch ein geregeltes Klosterleben aufrecht erhalten werden konnten. Die Klosterrotel sagt, dass Abt Johann Baptist V. gerne den Chorgesang und die Klosterzucht im früheren Sinne gepflegt hätte, doch die Zeitumstände und das mangelnde Personal verhinderten dies. Dazu kamen noch körperliche Leiden und Beschwerden, die ihn ein Leben lang beeinträchtigten. Zu guter Letzt kam es 1801, im Todesjahr des Abtes, noch zum Einfall der Franzosen im Land und zu vorübergehenden Einquartierungen und Plünderungen. Auch diese Prüfung meisterte der Abt, ehe er am 30. Mai 1801 starb. Die Grabinschrift im Konventfriedhof - Abt Hinterhölzl wurde aufgrund der in der josephinischen Zeit verbotenen Gruftbestattung nicht in der Äbtegruft, sondern am Friedhof begraben – bezeichnet ihn als „alter Job“, der fast den Untergang des Klosters erlebt, aber es wieder neu aufgerichtet gesehen habe. (Foto)

### **19. Jahrhundert - Erweiterung und Regotisierung der Kirche<sup>89</sup>**

Der Franziszeische Kataster (Urmappe) von 1826 zeigt die Zwettler Kirche noch freistehend vor dem Anbau an den Pfarrhof. Der Friedhof war ursprünglich um die Kirche herum gelegen, wurde aber schon 1788 an den jetzigen Ort verlegt. Die rot eingefärbten Teile sind aus Stein, die gelben aus Holz.

Ein schönes Bild von Zwettl um die Mitte des 19. Jahrhunderts findet sich im Stift Wilhering. Sehr deutlich zu sehen sind das Schulgebäude und der Pfarrhof neben der Kirche.

Das wichtigste Ereignis in der Amtszeit des Pfarrvikars P. Leopold Seydl<sup>90</sup> (1852-1881) war die Erweiterung und Regotisierung der Pfarrkirche. Die Leitung dieser Arbeiten von 1870 bis 1872 hatte der Linzer Dombauarchitekt Otto Schirmer. Die alte Westmauer der Kirche wurde abgebrochen und die Kirche mit dem Pfarrhof verbunden. (Foto) Nach Beseitigung der hölzernen Empore wurde die Empore im jetzigen Zustand errichtet. Die neuen Altäre und die Kanzel schuf der akademische Maler Engelbert Westreicher. Die Kreuzwegbilder kamen von der Meier'schen Kunstanstalt in München, die Rahmen dazu – die nicht mehr vorhanden ist – schuf

---

<sup>87</sup> Klosterrotel, a.a.O., 7.

<sup>88</sup> Ebd., 10.

<sup>89</sup> Pfarrchronik 1, 6f.

<sup>90</sup> 29.12. 1811 in Leonfelden geb., 1830 Eintritt in Wilhering, 1835 Priesterweihe, 31.05. 1881 gest. (Pfarrchronik 1, 6).

der Stiftstischler Georg Sprengler<sup>91</sup>. Die Glasfenster für das Presbyterium lieferte die Kunstglasmalerei-Anstalt in Innsbruck. Die aus Sandstein gemeißelte Marienstatue, die gegenüber der Kanzel ihre Aufstellung fand, ist ein Frühwerk von Joseph Ignatz Sattler, der dann in mehreren Stiftspfarrn tätig war. Heute befindet sich diese Statue im Sakristeigang.

Ein großer Förderer der Pfarrkirche Zwettl war der Bürger Karl Kainka, Hausbesitzer im Markt Nr. 23. Er stiftete nicht nur die große silberne Monstranz im Wert von 700 Gulden, sondern auf seine Kosten ging auch der rechte Seitenaltar der Kirche, der zu Ehren seines Namenspatrons nun die Statue des hl. Karl Borromäus trug. Der linke Seitenaltar war dem Ordensvater der Zisterzienser, dem hl. Bernhard, geweiht.

(Fotos)

Die Weihe der drei neuen Altäre durch Bischof Franz Joseph Rudigier am 25. Juni 1872 war ein großes Fest für Zwettl. Die Äbte von Wilhering und Hohenfurt, Alois Dorfer und Leopold Wackarz, waren ebenso anwesend wie zahlreiche Priester der Umgebung.

Wenn man den Pfarrchronikeintragungen glauben darf, zeigt sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Bild einer nahezu einheitlichen katholischen Gesellschaft: „Der religiös-sittliche Zustand der Pfarrgemeinde ist ein sehr tröstlicher und erfreulicher. Der Gottesdienst wird nicht bloß an Sonntagen, sondern auch in der Woche sehr zahlreich besucht, die hl. Sakramente öfters im Jahre empfangen. Es herrscht eine innige Verehrung der lieben Muttergottes, die sich besonders an ihren Festtagen, bei den hier bestehenden Maiandachten und (bei der) Abbetung des hl. Rosenkranzes an den Samstagen fast in allen Häusern der Pfarre bekundet. Herrschende Laster finden sich nicht. Freitänze werden keine gehalten, sowie auch nicht ein schlechtes Tagblatt sich vorfindet. Der Markt ist konservativ, was er stets bei den Wahlen bestätigte ... Der Hochwürdigste Herr Bischof Franz Josef Rudigier hat nicht bloß bei dessen öfteren Visitationen, sondern auch bei anderen Gelegenheiten sehr lobend über Zwettl sich geäußert: Plurima bona in Zwettl inveni, sagt(e) er.“<sup>92</sup>

Da die alte Sakristei im Turm immer „viel zu klein und sehr feucht“<sup>93</sup> war, kam es 1893 zum Anbau einer neuen Sakristei an die Kirche, ermöglicht durch die „Franz Mittendorf`sche Erbschaft“ und aus ausgeführt nach den Plänen des Architekten Raimund Jeblinger. Ein Haus wurde dafür abgerissen.

Nach Plänen desselben Architekten, der viele Arbeiten im Auftrag des Stiftes erledigte – unter anderem auch die Erweiterung der Oberneukirchner Pfarrkirche – ,wurde 1898 der barocke Helm der Kirche durch einen neugotischen ersetzt.<sup>94</sup> (Foto des barocken Kirchturms). Beim Abbau des Turmhelms zeigte sich erst das wahre Ausmaß der Schäden des alten Dachstuhls.

Als Abschluss eines Triduums vom 12.-15. August 1898, bei dem man des achthundertjährigen Bestands des Zisterzienserordens gedachte, wurde am

---

<sup>91</sup> Der Name dieses Tischlers ist am Chorgestühl der Chorkapelle und auf zwei Tischen in der Abtkanzlei vermerkt; Georg Sprengler ist geb. am 18. Mai 1799; 1881 schuf er noch die beiden kunstvoll geschnitzten Tische der Abtkanzlei „one Maschin gearbeitet“.

<sup>92</sup> Pfarrchronik 1, a.a.O., 9f.

<sup>93</sup> Pfarrchronik 1, a.a.O., 45.

<sup>94</sup> Pfarrchronik 1, a.a.O., 80-87.

Nachmittag des Maria Himmelfahrtstages die Turmkreuzsteckung feierlich begangen. (Foto) Anwesend war dabei auch Abt Theobald Grasböck aus dem Stift Wilhering. Nachdem acht Feuerwehrmänner das 150 kg schwere Kreuz unter dem Rosenkranzgebet der Gläubigen um den Marktplatz getragen hatten, wurde es zum Lied „Heiliges Kreuz“ emporgezogen und unter Pöllerschüssen gesteckt. Durch das neue spitze Dach des Kirchturms stieg dessen Höhe um zehn Meter auf insgesamt 53 Meter. Davon entfallen 24 Meter auf das Mauerwerk, 26 Meter auf den Helm mit Kugel und drei Meter auf das Kreuz. Möglich wurde diese Baumaßnahme, die nahezu 7000 Gulden kostete, unter anderem durch die bedeutende Erbschaft aus dem Nachlass des Franz Mittendorfer auf dem Hinteren Hammer im Schauerbachtal. Schon in der Zeit der Erbauung der gotischen Kirche hatte man auf die Spendenfreudigkeit der Schmiede zählen können. Auch das Stift Wilhering hatte 1000 Gulden beigesteuert.<sup>95</sup>

### **Veränderungen im 20. Jahrhundert**

Zu Weihnachten 1911 erstrahlte die Kirche zum ersten Mal in elektrischem Licht.<sup>96</sup> Ab diesem Jahr gab es auch fließendes Wasser und elektrischen Strom im Pfarrhof. 1917 wurden zwei Glocken, die zur Herstellung von Kriegsmaterial abgeliefert werden sollten, von einem Bauern in einem Misthaufen versteckt und dadurch gerettet.

Abgeliefert werden mussten die Glocken dann im 2. Weltkrieg bis auf die Wandlungsglocke. „Es war ein Trauertag für Zwettl, viele weinten um das schöne Geläute, es ist traurig an einem hohen Feiertag oder bei Begräbnissen das kleine Glöcklein wimmern zu hören. Beim Wegführen wurde das Kirchenpflaster ruiniert und kostete die Wiederherstellung beinahe 100 RM.“ Nach dem zweiten Weltkrieg wurden die Glocken neu gegossen.

1937 wurde das Pfarrgebiet wiederum erweitert. Die gesamten Ortschaften Glashütten und Dreiegg sowie weitere Teile von Sonnberg kamen (von den Pfarren Reichenau und Hellmonsödt) zu Zwettl.

Eine Pfarrchronikeintragung von 1939 zeigt, dass die liturgische Erneuerung im Sinne einer „tätigen Teilnahme“ der Gläubigen voranschritt: „Für uns Priester war die Einführung eines Diözesanen Gebets- und Liederbuches die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches zur Belebung des Gottesdienstes. Wusste man doch oft kaum, wie man mit den Kindern eine Anbetungsstunde, wie man eine Segen-Andacht den Gläubigen abwechslungsreicher gestalten könne. Freilich hat es manche Schwierigkeit, dass z. B. die Lehrer nicht mittun dürfen in der Einübung der Lieder. Aber schon jetzt zeigt sich, dass bald alles so gehen wird, dass lebhaftere u. würdige Mitwirkung auch der Erwachsenen den Gottesdienst beleben wird.“<sup>97</sup>

Der Bericht über die Firmenspendung durch Bischof Gföllner ist besonders interessant auch durch die Erwähnung der Teilnahme von Abt Bernhard Burgstaller. Abt Bernhard wurde nach dem Aufliegen der Widerstandsbewegung im Stift Wilhering

---

<sup>95</sup> Pfarrchronik 1, 85; Burg, a.a.O., 484.

<sup>96</sup> Pfarrchronik 1, 264.

<sup>97</sup> Pfarrchronik 2, 140.

bereits im November 1940 in Wien verhaftet und starb am 1. November 1941 im Gefängnis als Opfer der Nazis: „Am 12. Juli war für den Pfarrer ein großer Tag. Wenn er auch nicht mit so großem äußerlichem Pomp wie bei der letzten kanonischen Visitation infolge der Zeitverhältnisse gefeiert werden konnte (den Vereinen war jede Beteiligung untersagt), so trug doch dieser Besuch des Oberhirten Dr. Johannes Maria Gföllner durch die Teilnahme der Bevölkerung aus Nah und Fern das Gepräge eines rein kirchlichen Festes. Es war nur Firmungstag, die kanonische Visitation wurde der schwierigen Zeit wegen unterlassen und musste Herr Dechant P. Alan Huemer von Leonfelden vorher halten. Um 8h kam S. Exzellenz mit eigenem Auto pünktlich an und wurde von Klerus und Bevölkerung unter Führung des H. Abtes Dr. Bernhard Burgstaller, der sich schon am Vortage mit einigen Herrn eingefunden hatte, ehrfurchtsvoll begrüßt. Nach den vorgeschriebenen Zeremonien wurde der Oberhirte in die Kirche geführt und hielt S. Exzellenz sogleich eine halbstündige Ansprache über das Sakrament der Firmung. Darauf war hl. Messe unter Assistenz des H. Dechant u. 2 Priester, worauf sogleich das Sakrament der hl. Firmung im Freien zwischen Pfarrhof und Schule gespendet wurde. Das Wetter war herrlich und so ist es nicht zu verwundern, dass der ganze Marktplatz mit Menschen angefüllt war. Das ging alles so schnell, dass um ½ 11h bereits alles vorbei war. Der Hochwürdigste Bischof fuhr nun zum Besuche des erkrankten Herrn Pfarrers von Waxenberg, lud uns Priester ein, um 1h in meinem Zimmer mit ihm eine Besprechung zu halten. Nachher war Empfang, auch der Pfarrer wurde ¼ Stunde eingeladen und S. Exzellenz äußerte seine volle Zufriedenheit über den Verlauf des Firmtages. 12 Uhr war einfaches Mittagessen im Vorzimmer, bei welchem die obligaten Ansprachen gehalten wurden. 2 Uhr Nachmittag fuhr der Oberhirt wieder nach Linz zurück und dieser arbeitsreiche Tag war wieder vorüber.“<sup>98</sup> Seit 1922 hatte es in Zwettl keine kanonische Visitation und Firmung gegeben.

1941 bekam Pfarrer P. Rainer Donnerbauer eine Vorladung zur Gestapo: „Im April bekam der Pfarrer eine Vorladung zur Geheimen Staatspolizei in Linz, Gesellenhaus, und musste sich wegen einer Äußerung in der Predigt vom 3. Adventsonntage verantworten, der Ausgang der Sache wird später berichtet, da nach der zweimaligen Vernehmung eine Gerichtsverhandlung folgen soll.“<sup>99</sup>

Ein markanter Punkt in der Amtszeit von P. Ambros Ganglberger war der Bau des Pfarrheimes. Baubeginn war im Jahre 1954. Die offizielle Einweihung erfolgte erst 1962. Mit dem Pfarrheim sind viele Erfolge der Zwettler Theatergruppe verbunden, aber auch die teilweise Einquartierung der Volksschule.

1963 feierte P. Dominik Nimmervoll, der spätere Abt Dominik (1977-1991), seine Primiz. P. Rainer Schraml folgte 1967, P. Reinhold Dessl 1988. Eine Reihe von Priester- und Ordensberufen stammte und stammt aus der Pfarre. In einer Liste, die im kommenden Heimatbuch veröffentlicht wird, sind 20 Priester- und männliche Ordensberufe in der Zeit ab dem 17. Jahrhundert verzeichnet und 18 weibliche Ordensberufe vor allem im 20. Jahrhundert. Die Aufzählung ist natürlich nicht vollständig. Bei den männlichen Ordensberufen gibt es nicht nur fünf Äbte für

---

<sup>98</sup> Pfarrchronik 2, 140f.

<sup>99</sup> Pfarrchronik 2, 147.

Wilhering, sondern z.B. auch einen P. Robert Riepl aus dem 19. Jahrhundert, Professor in Linz am Gymnasium und Verfasser des Schutzengelhymnus, der von Anton Bruckner vertont wurde und jetzt immer wieder zum Schutzengelfest in Wilhering dargeboten wird.

Wie viele Hochzeiten werden wohl in der Pfarrkirche schon gehalten worden sein?  
Auf dem Bild???

Zur Vorbereitung auf das 700-Jahr-Jubiläum der Pfarre im Jahre 1964 wurde 1963 die Kirche innen renoviert.<sup>100</sup> Die Kirche wurde dabei neu ausgemalt. Der Taufstein „wanderte“ aus der Nähe der Kommunionbank nach hinten unter die Kanzel hinter den „Ratsherrnstuhl“. Der Schalldeckel der Kanzel und die beiden Seitenaltäre, die stark wurmstichig waren, wurden abgetragen.

Trotz eifrigen seelsorglichen Wirkens gelang es auch P. Ambros nicht mehr, die Dominanz einer geschlossenen kirchlichen Gesellschaft aufrecht zu halten. Manches wirkt im Nachhinein wie ein aussichtloser Kampf gegen Windmühlen, wie zum Beispiel das Ringen um das Freihalten des Samstagabends von geselligen Veranstaltungen, um den Besuch der Sonntagsmesse nicht zu gefährden. Pfarrer P. Ambros stellte wegen dieses Themas 1965 sogar die Vertrauensfrage an die Bevölkerung.<sup>101</sup> (Folie)

Zu umfassenden Veränderungen kam es im Jahre 1970. P. Ambros Ganglberger<sup>102</sup>, der allen Veränderungen immer sehr aufgeschlossen war, ließ die Kirche nach den liturgischen Richtlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils umgestalten. In der Pfarrchronik<sup>103</sup> schrieb P. Ambros lapidar: „Am 20. Juli wird mit dem Kirchenumbau begonnen. Nach dem Motto `Alte Kirchen für neue Liturgie` sollte vor allem der Altarraum völlig umgestaltet werden. Zuerst wurden Hochaltar, Kanzel und Kommunionbank abgetragen.“ Der Altarraum wurde angehoben und ein neuer Volksaltar errichtet. Das alte gotische Sakramentshäuschen kam dabei wieder zum Vorschein. Die neuen Fenster, die das Himmlische Jerusalem darstellen, wurden von Prof. Rudolf Kolbitsch aus Linz entworfen und von der Glasmalerei Schlierbach eingebaut. Der Tabernakel, der nun auf dem rechten Seitenaltar angebracht wurde, wurde in einer Linzer Werkstätte gefertigt. Darüber kam die altgotische (?) Madonna. „Die Figuren des Hochaltars kamen in die Kapelle beim Hause Zwettl 65 (Besitzer: Johann und Maria Mayr). Die Kreuzigungsgruppe aus dieser Kapelle wurde durch Restaurator Firlei restauriert und an der linken Wand des Presbyteriums angebracht.“<sup>104</sup> Ein neuer Durchgang von der Sakristei in das Hauptschiff der Kirche

---

<sup>100</sup> Pfarrchronik 2, 269f.

<sup>101</sup> „Infolge verschiedener Verleumdungen und Verunglimpfungen in Zusammenhang mit der Frage „Samstagsabendveranstaltungen“ und Dorfabend des Marktes, sah sich der Pfarrvikar genötigt, an die Pfarre die Vertrauensfrage zu richten. Von 829 abgegebenen Stimmen sprachen 717 dem bisherigen Pfarrvikar das Vertrauen aus, 57 enthielten sich der Stimme, 45 hielten es für günstiger, wenn der Pfarrvikar durch einen anderen Priester ersetzt würde.“ (Pfarrchronik 3)

<sup>102</sup> Geb. 18.07. 1912, Profess 20.08. 1936, Priesterweihe 29.06. 1938, Kooperator in Zwettl, Kriegsdienst ab 1940, nach dem Krieg Kooperator in Ottensheim, Provisor in Puchenau, ab 1948 wieder Kooperator in Zwettl, Provisor und Pfarrvikar, 1994 als Pfarrer entpflichtet, gest. 31.01. 1996 (Professkatalog Stift Wilhering).

<sup>103</sup> Pfarrchronik 3, 57-61; Altar, Kanzel und Kommunionbank wurden zerschnitten und verbrannt.

<sup>104</sup> Ebd.; inzwischen gibt es diese Kapelle nicht mehr.

wurde ausgebrochen. Viele freiwillige Helfer kamen in die Kirche. „Zur Kirchenreinigung wurden die Frauen täglich durch Glockengekäute eingeladen.“<sup>105</sup> Am 18. Oktober 1970 war dann die Altarweihe und Wiedereröffnung der Kirche durch Abt Gabriel Weinberger.

1973 wurde der erste Pfarrgemeinderat gewählt, Ausdruck des demokratischen Empfindens und Folge des II. Vatikanischen Konzils mit der Aufwertung der Laienchristen. (Folie)

Das 1962 eingeweihte Pfarrheim wurde abgerissen und stattdessen der Wirtschaftshof des Pfarrhofs als neues Pfarrheim ausgebaut. Einweihung war am 18. Oktober 1992 durch Abt Gottfried Hemmelmayr.

Die für Zwettl so wichtige Bibliothek, die untrennbar mit dem Namen Johann Lenzenweger (gest. 2014) verbunden ist, übersiedelte vom Pfarrhof in das neue Pfarrheim.

Unter dem neuen Pfarrer P. Meinrad Brandstätter wurde der Pfarrhof restauriert, wobei die alte Fassade in ihrer Schönheit wieder hergestellt wurde. Wo früher die Bibliothek war, ist jetzt die Pfarrkanzlei.

Pfarrer P. Meinrad Brandstätter<sup>106</sup> leitete 1997 eine umfassende Innenraumrenovierung ein, die mit der Altarweihe am 9. März 1999 durch Abt Gottfried Hemmelmayr abgeschlossen wurde.<sup>107</sup> Beim Abbau der Orgel kamen dabei Teile der Historismusmalerei von 1872 zum Vorschein, die von der Firma Luckeneder aus Scharnstein wieder neu angebracht wurde. Sie zieht sich seither gleichsam als Netz über das Kirchengewölbe und belebt den von vielen vorher als zu karg und leer empfundenen Altarraum. Die neugotischen Bänke wurden restauriert. Der Altarraum und der Volksaltar wurden nach Entwürfen von Frau Prof. Marga Persson aus Kefermarkt neu gestaltet. Die Altarplatte ist die alte, wurde aber für den neuen Volksaltar zugeschnitten. Der Tabernakel wurde wieder in das alte gotische Sakramentshäuschen eingebaut, verschlossen mit einer schönen Tür nach Entwürfen von Prof. Persson. Wechselnde Teppiche aus der Werkstatt von Prof. Persson – je nach der Farbe des Kirchenjahres – schmücken den Altarraum, sowie auch ein neuer Osterleuchter. Der gotische Taufstein wurde an der Stelle des ehemaligen linken Seitenaltars angebracht.

1998 wurde die pneumatische Zikaorgel aus dem Jahr 1934 durch eine mechanische Orgel von Orgelbaumeister Josef Diethard Pemmer aus Purk, N.Ö., ersetzt. Die neue Orgel besitzt 19 klingende Register und 1270 Pfeifen. Die alte Zikaorgel wurde in Rudolfov, einem Vorort von Budweis, neu aufgestellt.<sup>108</sup>

Pfarrer P. Meinrad und Pfarrgemeinderatsobmann Christoph Froschauer sind ein gutes Team, unterstützt von vielen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Die eigentlichen und lebendigen Bausteine der Kirche sind die Menschen.

---

<sup>105</sup> Ebd.

<sup>106</sup> Geb. 29.05. 1946, Profess 20.08. 1969, Priesterweihe 29.06. 1971, Kooperator in Gramastetten, 1984 Pfarrer in St. Johann und Weinzierl a. W., 01.09. 1994 Pfarrer von Zwettl, ab 2002 Provisor von Traberg, ab 2014 auch von Oberneukirchen und Waxenberg (Professkatalog Stift Wilhering).

<sup>107</sup> Pfarrchronik 3.

<sup>108</sup> Informationen von Pfarrer P. Meinrad Brandstätter.

Das letzte Bild sei den Kindern der Pfarre gewidmet. Sie sind Gegenwart und Zukunft der Pfarre.

Soweit eine kleine exemplarische Zeitreise durch die Geschichte der Pfarre Zwettl. Möge das 750-Jahrjubiläum 2014 Anlass sein, in allen Höhen und Tiefen den Weg mit Mut und Gottvertrauen weiter zu gehen!